

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste der Ausstellung, liebe anwesende Künstler, lieber Gangolf

Per la Vita – was für ein schöner Name für eine Initiative, die sich nichts Geringeres vorgenommen hat, als „das Leben zu fördern“, denen das Leben zu erleichtern, die irgendwie, irgendwo zu kurz gekommen sind, die Unterstützung brauchen, um Vertrauen und Selbstvertrauen wiederzugewinnen. Und das gilt nach dem Selbstverständnis der Initiative für Mensch und Tier.

Dass die Kunst bei der Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichts eine wichtige Rolle spielen kann, ist eine Binsenweisheit. Musik-, Mal-, Schreibtherapie haben sich längst entwickelt und ihren Platz gefunden im Angebot der „Seelenreparaturwerkstätten“. Und wessen seelische Gesundheit ist eigentlich nicht gefährdet, angesichts des Stresses beruflicher, aber auch privater Art, angesichts der Überstrapazierung unserer Geduld und unserer Leidensfähigkeit, angesichts der Unruhe, die unseren Alltag missgestaltet, misshandelt, ohne dass wir uns dessen so recht bewusst werden oder uns dies eingestehen. Wir brauchen alle die heilende Kraft der Kunst und des künstlerischen Prozesses, die zur Ruhe kommen lässt, nicht nur die „Psychiatrie-Erfahrenen“, die so genannten Betroffenen.

Dass auf einem „Selbsthilfetag für seelische Gesundheit“ der Malerei eine besondere Bedeutung zugewiesen wird, ist daher geradezu eine Selbstverständlichkeit. Im vorigen Jahr fand diese Veranstaltung in der Merziger Stadthalle vor beachtlichem Publikum statt, die sie begleitende Bilderausstellung war, der Lokalität angemessen, reichlich bestückt und entsprechend thematisch vielgestaltig. In diesem Jahr ist der Rahmen für eine Ausstellung viel kleiner und entsprechend konzentrierter das Angebot für den Betrachter.

„Alle Augen zählen“ – ein schönes Motto für den diesjährigen Selbsthilfetag. Ich verstehe den Titel so, wie es wohl auch im Selbstverständnis der Veranstalter verankert ist, dass keine Augen im Würfelspiel des Lebens „abhanden“ kommen, verloren gehen sollen, sondern eben alle in die Summe mit einbezogen werden sollen. Alle Augen zählen – kein Auge soll verloren gehen, es punkten nicht nur die einen, alle sollen eine Chance haben und sie auch wahrnehmen können. Alle werden mitgezählt, alle zählen.

Etwas irritiert hat mich dagegen der engere Titel der Bilderausstellung „4x4 Outsider Art“. Wieso „outsider“? Ich finde die hier ausgestellten Kunstwerke keineswegs „outsidig“. Was sollte sie und ihre Urheber denn von „insidigen“ und „Insidern“ unterscheiden? Lässt sich da wirklich eine Grenze ziehen? Was bleibt denn von einer solchen Grenzziehung übrig, wenn man einmal die Biographie der Künstler beiseite lässt, den Verweis auf ein wie auch immer geartetes psychisches Handicap (Web-seite PIV) einfach ignoriert? Nein, was in dem Doppelbegriff „Outsider Art“ wirklich zählt, ist der zweite Teil, ist das „Art“, die Kunst. Was hier gezeigt wird, sind authentische Kunstwerke, nicht mehr und nicht weniger.

Das erinnert in gewisser Weise an die lange geführte und leidige Diskussion, ob es eine wertige Literatur in Mundart geben kann. Da könnte einen, wie es irgendwo bei Loriot heißt, ja schon die Frage aufregen. Natürlich gibt es eine hochwertige Mundartdichtung, etliche Autoren im Saarland, in Rheinland-Pfalz, in Lothringen, im Elsass beweisen das tagtäglich. Einer der besten, wenn nicht der beste Mundartautor unserer Region ist z.B. Heinrich Kraus aus St. Ingbert, der heute 80 Jahre alt wird. Ich weiß, dass der Vergleich hinkt, aber ich würde die Mundartliteratur nicht als „Outsider-Literatur“ bezeichnen. Gangolf wird mir da sicher Recht geben.

Betrachten wir die Bilder, so wie sie sind, als authentische Kunstwerke, die etwas darstellen, was den Künstler intensiv beschäftigt hat und was den Betrachter ebenfalls in gehörigem Maß beschäftigen sollte. Die Franzosen sprechen von atomes crochus, von in sich verhakten Atomen. So könnte es sein: Die Atome, die vom Künstler ausgehen, sollten sich mit denen des Bildbetrachters fest verbinden. Erst dann ist der Sinn erfasst, der den Schaffensprozess bestimmt.

Ich möchte einige der Bilder aus meiner ganz persönlichen Sicht heraus kommentieren.

Vinzenz Lamm aus Saarbürg ist einer der 4 Künstler, die sich hier mit jeweils 4 Werken „outen“. Seine „Nasennarren“ können wirklich beeindruckend sein. Es stellen sich Assoziationen ein: die Masken des venezianischen Karnevals fallen einem ein, die ganze mittelalterliche Narrentradition, die Narrenspiegel, der Eulenspiegel, die Narren der Fürsten, die als Einzige die Wahrheit sagen durften. Man fragt sich: „Welche Wahrheit wollen uns Vinzenz Lamms Narren mit ihren markanten Nasen sagen, welchen Spiegel uns vorhalten?“ Eine

besonders freundliche Botschaft scheint es nicht zu sein. Man wird an den schwarzen Humor, den Sarkasmus des Elsässers Tomi Ungerer erinnert.

Sein zweites Thema: das Mysterium Frau. Zwei Bilder dazu, „Dame im Nebel“ und „Hairy thing“. Der Betrachter muss zur Kenntnis nehmen, dass für den Künstler die Frau nebulös bleibt, sich in den dichten Nebel ihrer Haare zurückziehen oder ihn mit großen runden Augen anschauen, als erwarteten sie von ihm eine Antwort auf ungestellte Fragen. Weibliche Attribute, Brüste, rote Bäckchen, ein geschminkter Mund wirken eher distanzierend denn anziehend. Mysterium eben: Wer bin ich? Findest du mich?

Patrick Rödiger aus Trier hat seine Werke nicht betitelt. Man erkennt Gesichter, Gestalten, die sich aus zahlreichen Farbpunkten und Farbflächen herausgebildet haben, Porträts ergeben oder eine Art Narrenfigur. In einem Interview hat Patrick Rödiger einmal gesagt, es gehe ihm bei seiner Arbeit um die „Sichtbarmachung des Innenlebens“. Dann könnten die Farben Gefühle wiedergeben, etwas sichtbar machen, was dem schärfsten Auge verborgen bleibt, etwa wie Infrarot-Bilder die Wärme- und Kälteflächen in unterschiedlichen Farbflächen aufzeigen. Erschreckend sind diese Innenansichten nicht, eher selbstspöttisch, selbstkritisch, erheiternd auch. Dem Männchen mit dem lustigen Hut auf dem Kopf möchte man gerne freundlich zurückwinken.

Gangolf Peitz, jetzt wohnhaft in Bous, haben es offensichtlich die Instrumente angetan. Und die Farben. Er pflegt ein ganz besonderes Verhältnis zu ihnen. Er führt eine Art Zwiegespräch mit ihnen. Dem „Piano“ gibt er mit dem Ausrufezeichen den – wohl nicht allzu strengen – Befehl, gefälligst etwas leiser zu sein. Zum Schmunzeln schön, diese Kombination von Text und Bild. Das „Horn“ wird ganz sein eigen, er nennt es „My Horn“, niemand sonst darf sich an ihm vergreifen oder gar darauf spielen. Das Instrument erhält durch die farbigen Striche eine persönlich-menschliche „Note“. Die Farbe Rot dominiert – Herzenswärme? Beim „Kontrabass“ imponiert die Bewegung, als blauer Luftzug über die Saiten angelegt. Die Lust des Streichers wird geradezu erlebbar, immer scharf am magischen Dreieck vorbei... Und was wäre das Musikvergnügen ohne das Vergnügen des Weingenußes? Wenige Farbstriche in einem Klangraum, Synästhesie – die seelische Gesundheit ist wieder hergestellt.

Gertrud Hessedenz aus Saarbrücken hat es eher wieder mit den Farbflächen. Ihr Bild „Geordnetes Chaos“ hatte im vorigen Jahr in Merzig praktisch das Motto für die Ausstellung geliefert. Die unterschiedlichen Farbflächen ordnen

sich nach einem unbekanntem Gesetz um eine Mitte herum an, wie von einem Magneten angezogen. Dabei können sich Gegenstände ergeben, die wir unter Umständen als solche identifizieren können, wenn auch vielleicht nur mit Mühe. Eines ihrer Bilder hat Gertrud Hessedenz denn auch „gegenständlich“ „Gitarre“ genannt. Ansonsten überwiegt das Rohmaterial Farbe, das seelische Befindlichkeit suggeriert. Das Bild „Außenansicht“ legt dieses Nachaußenkehren von Innerlichem, ähnlich wie bei Roedig, nahe.

Dies meine ganz persönlichen Eindrücke von den hier ausgestellten Bildern. Sie sagen etwas, wenn man sie nur reden lässt, wenn man ihnen zuhört. Und, noch einmal, lassen wir das „Outsider“ weg. Es handelt sich um Art, wofür wir im Deutschen das schöne Wort Kunst, in der hier gesprochenen Mundart das Wort „Kónscht“ haben, das ja bekanntlich von können kommt. Und ihr Können haben unsere Outsider sicher unter Beweis gestellt.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen, seelische Erbauung und zahlreiche „atomes crochus“ beim Betrachten der Ausstellung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Gérard Carau, Beckingen

09.06.2012 Wadern-Morscholz